

# Unsinn forever

Tagespiegel, 22. 3. 2014

CHRISTIANE MEIXNER beschäftigt sich  
noch einmal mit Marcel Duchamp

Er ist und bleibt ein Phänomen. Dabei wurde so viel über **Marcel Duchamp** geschrieben, dass jeder Winkel seines Werks ausgeleuchtet scheint. Das Urinal, der Flaschentrockner, das „Große Glas“ – alles analysiert und von den Autoren in diese oder jene Richtung interpretiert. Und was macht der Künstler? Verschwindet hinter dem Bücherstapel, hält sich bedeckt, gibt sein Geheimnis nicht preis. Das wäre auch gelacht: Wenn Duchamp, der famose Vernebler, ein knappes Jahrhundert nach seinen erfinderischen Inspirationen an einen Meister geriete, der ihn lückenlos erklären könnte.

Auch eine Ausstellung über Duchamp kann das Werk immer nur umkreisen. Ein schönes Prinzip, vom Meister abgesehen, der die eigene Arbeit zeit seines Lebens immer wieder auf- und abgebaut, in anderen Zusammenhängen neu bewertet oder uminterpretiert hat. Der sich selbst zitiert und wiederauflegt, um nicht



**Urfigur.** Duchamps „Grüner Schachtel“ entstammen die „männischen Gussformen“.

F: Galerie/Succession Duchamp/VG Bild-Kunst, Bonn

zuletzt den Kunstmarkt mit seinen Wertkriterien zu foppen. Das Original interessierte den Künstler nicht, bloß Originalität. So gesehen ist es nur konsequent, wenn die aktuelle Ausstellung **Duchampiana** in der **Galerie Stella A.** (*Gipsstraße 4, bis 29. März*) neben einige teure Faksimiles auch kleine, unverkäufliche Reproduktionen aus Museumshops stellt und außerdem drei lebende Künstler mit Arbeiten à la Duchamp hinzubittet. **Pierre Granoux** und **Fritz Balthaus** haben sich ebenso wie Galerist **Michael Behn** mit dem geistigen Erbe und den sinnlich erfahrbaren Readymades beschäftigt. Das Ergebnis ist eine wundersam ephemere Schau, in der es mehr um die Vermittlung jener gedanklichen Leichtigkeit geht, die den Erfinder der Konzeptkunst auszeichnet. Und weniger darum, dem legendären „Fahrrad-Rad“ zum 100. Geburtstag würdig zu gratulieren. Ihn hat die Ausstellung allerdings zum Anlass genommen, einmal wieder über das ewig junge Werk zu rasonieren.

Während Balthaus ein „Loch“ (900 Euro) aus Ruß an die Decke zaubert, um den Rauch auf einem Plakat von Duchamp abziehen zu lassen, spielt Granoux auf Emailschildern mit changierenden Sätzen. Verrückt Buchstaben und komponiert daraus einen völlig neuen Sinn. Aus der Ecke des Ausstellungsraums blickt Marcel Duchamp im fotografischen Porträt milde lächelnd auf dieses leichtfüßige, dabei aber profunde Experiment – sind Missverständnisse doch seine Spezialität. Dass er sich auf dem schwarz-weißen Bild gleich ein paar Jahrzehnte älter gemacht hat, als er in Wirklichkeit war, zeugt einmal mehr von seinem antizyklischen Potenzial. Alle wollen möglichst jung erscheinen – bloß Marcel geht es mit dem Altern nicht schnell genug. Seinen Ideen hat es nicht geschadet, sie sind so flexibel wie vor hundert Jahren.



# Dada-Phantome aus der „Grünen Schachtel“

Eine „Duchampiana“  
in der Galerie Stella A.

Berlin, *Zeitung*, 19. 2. 2014

VON INGEBORG RUTHE

Mein Kapital ist Zeit, nicht Geld“, sagte Marcel Duchamp (1887-1968) – und montierte ein Rad auf einen Hocker. Dann freute der französische Dadaist und spätere Surrealisten-Komplize sich wie ein Kind an dem Spiel der Bewegung des Rades und dem Schnurren der Speichen. Das „Objet trouvé“ war in die Kunst gekommen.

Das harmlose Spiel ist gut hundert Jahre her. Kurz darauf präsentierte Duchamp einem teils empörten, teils belustigten Publikum seinen metallenen „Flaschentrockner“ – und im Jahr 1917, er war in die USA übersiedelt, stellte er in New York ein Urinal auf, nannte es „Fontäne“ und empfahl das kuriose Werk der verstörten Kritik mit den Worten: „Er hat einen neuen Gedanken für diesen Gegenstand gefunden.“

Dies alles sollte wenig später als folgenreiche Zäsur in der westlichen Kunstgeschichte erkannt werden, denn es erhob das Simple, ja Triviale, das ganz einfach handwerklich oder maschinell – und in Serie – Gefertigte auf den Sockel. Und zwar mit so dreister wie ironisch-doppeldeutiger Geste, die den eher konservativen Kunstbetrieb der USA kräftig aufmischte.

Für die Kunst des 20. Jahrhunderts – und bis dato – war der provokante Duchamp'sche Nonsens-Akt wie ein Paradigmenwechsel, er änderte den Kunstbegriff. Und wie gut fünf Jahrzehnte später bei der Pop-Art, so gerieten schon durch Duchamps spielerisch-konzeptuelle Experimente in der Zeit des Ersten Weltkriegs Dinge des Alltags in den Kunst-Kontext. Was zunächst Skandale auslöste, erwies sich als grundlegend für den Bezug von Kunst und Leben – bis in die Gegenwart. Kon-



STELLA A./M.BEHN/ SUCCESSION MARCEL DUCHAMP, VG BILD-KUNST BONN 2014 (2)

Ready-made „Flaschentrockner“.



Aus Duchamps legendärer „Grünen Schachtel“: Neun männliche Gussformen, Faksimile von 1934.

zeptkunst heute? Undenkbar ohne Duchamps Pionierarbeit.

Diese besondere Situation beschwört soeben eine feine, kleine, geradezu museumsreife Ausstellung des Stella-A.-Galeristen Michael Behn. Er zeigt neben Duchamp-Objekten, Editionen, Büchern auch exemplarische Arbeiten von Fritz Balthaus und Pierre Granoux, die sich intensiv mit dem Werk Duchamps beschäftigen.

Zudem sind von der Duchamp-Succession ausgeliehene Faksimiles von 1934 aus der legendären „Grünen Schachtel“, Duchamps „Zettelkasten“, der um 1970 auch großartig durchs Werk des Hamburger Dichters Arno Schmidt spukt, zu sehen: „Neun männliche Gussformen“, surreal-kopflöse, gelbbraune Figuren, gleichsam ferngesteuerte Phantome aus dem Dada-Zirkus.